

Die Märkte in Hirschberg

Eine denkwürdige Rückschau

Von Carl Heinrich (1957)

In den Jahren vor der Jahrhundertwende wurden die Gemüter erregt durch ein neues Problem. In langen Zeitungsartikeln ging man gegen die „unhaltbaren, nicht mehr zeitgemäßen Zustände“ auf den Wochenmärkten zu Felde. Verkäufer und Waren, so hieß es, seien den Unbilden der Witterung ausgesetzt und dem Käufer sei diese Art der Eindeckung mit Lebensmitteln nicht mehr zuzumuten. Unter solchen und ähnlichen Argumenten entstand schließlich die Parole „**baut Markthallen**“. Die Vorzüge der geforderten Markthallen, und die Nachteile der offenen, freien Märkte wurden in langen Zeitungsartikeln, die sogar bebildert waren, einander gegenüber gestellt. Das ist, kurz umrissen, die Vorgeschichte, die zur Schaffung der neuen, praktischen Markthallen in den Großstädten führte. Viele von ihnen sind leider dem letzten Kriege zum Opfer gefallen.

Diese neuen Markthallen übertrafen alle in sie gesetzten Erwartungen. Sie zeigten neue Möglichkeiten der Warenauf- und Ausstellung, sowie des Verkaufs im Groß- wie im Kleinhandel auf. Das Publikum war von dieser Neuerung begeistert, so daß der Gang in die Markthalle für die Hausfrauen zu einer angenehmen Gewohnheit wurde. Es gab sehr viel zu sehen, weil ja die in Massen vorhandenen Waren schön und sauber ausgelegt werden konnten. Dazu kam, daß im Sommer die Kühle der Hallen, im Winter die Wärme sowie bei schlechtem Wetter die Geborgenheit als äußerst angenehm empfunden wurde. Dies waren nicht zu unterschätzende Vorzüge der Markthallen.

Trotz dieser Vorzüge, die die Markthallen aufzuweisen hatten, hielten sich die offenen Märkte auch weiterhin lebensfähig, ja, sie nahmen sogar von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu und waren aus dem Wirtschaftsleben nicht wegzudenken. So war es auch in unserem lieben Hirschberg.

Zurückblickend stellen wir fest, daß die Idee der Markthallen in vielen unserer Heimatstädte bereits bei deren Gründung verwirklicht worden ist. Das beweist der Bau der Laubenhäuser, die in vielen Städten das Marktbild beherrschten. Das diese eingebauten Lauben Marktzwecken dienten, oder früher einmal gedient haben, besagen die Namen, die sich stets auf den gehandelten Artikel bezogen.

Hirschberg hatte einen Markt mit wunderschönen Barockhäusern und Laubengängen um den gesamten Markt, die nur durch die vom Markt auslaufenden Straßen unterbrochen waren. Es waren dies die Langstraße, Dunkle Burgstraße, Lichte Burgstraße, Gerichtsstraße, Schildauer Straße und die Schulstraße. So hatten wir auch sechs Laubenzüge, die folgende Namen hatten: **Butterlaube, Strickerlaube, Kürschnerlaube, Kornlaube, Garnlaube und Tuchlaube**. Grenzstraßen der Lauben waren dann: die Drahtziehergasse, Pfortengasse, Kirchgasse und der Brauplatz mit der Braugasse. Das diese Lauben auch für den Handel mit Feldfrüchten und Obst gedacht waren, das beweisen die vom Markt aus zugängigen großen Keller der Markthäuser. Noch bis in die letzte Zeit dienten diese Keller der Aufbewahrung von Gemüsen und Früchten der Gemüsehändlern unter den Lauben.

In den Jahrzehnten vor 1930 boten die Hirschberger Lauben ein Bild der Geschäftigkeit, des Handels und der Warenausstellung als Markthallen alter Zeit. In den Jahren 1930 bis 1940 wurden die Lauben dieser traditionellen Bestimmung beraubt. Wenn in jener Zeit mancher unschöne Schaukasten verschwinden

mußte, so war das wohl selbstverständlich, nicht aber die Aufhebung der Verkaufsstände unter den Lauben. Wenn man von der architektonischen Bedeutung der absah, so waren sie mit diesem Verbot zu sinnlosen, ja kahlen Gewölben gemacht worden. Diese Ansicht vertraten viele Hirschberger.

Der Grund der Schaffung dieser kostspieligen Laubengänge dürfte in der Hauptsache in praktischen Erwägungen zu suchen sein, nämlich der der Umgebung und Lage solcher Städte entsprechenden Bedeutung als Handelsstadt. In Hirschberg, Jauer und Trautenau waren alle vier Marktseiten mit Laubengängen umgeben. In anderen Städten wie z.B. Marklissa, Greiffenberg, Bolkenhain, Schömberg usw. hatten nur Teile der Märkte Laubengänge aufzuweisen.

Die Bedeutung der Stadt Hirschberg als Markt- und Handelsstadt war begründet in ihrer Lage. Das Interessengebiet des Markthandels erstreckte sich vom Gebirge bis weit ins Flachland (Liegnitz, Breslau). Daher wiederum die vielen „Ausspannungen“, die im gesamten Stadtgebiet verteilt lagen.

Das Hirschberger Tal war auf Grund seiner gebirgigen Lage schon immer Zuschußgebiet für die meißten landwirtschaftlichen Produkte. Für die Flachlandbauern war also Hirschberg ein gute Absatzgebiet ihrer Erzeugnisse, andererseits kauften sie wieder ihren Bedarf in Hirschberger Geschäften sowie an den Verkaufsständen unter den Lauben ein.

Der Donnerstag war Wochenmarkttag, genannt, „**Bauernsonntag**“. Aus allen Richtungen kamen die Bauern aus nahe und weiter entfernt gelegenen Dörfern in die Stadt gefahren. Wo konnte sie nun ihre Gespanne unterbringen? In den sogenannten „**Ausspannungen**“, diese lagen gut verteilt im Stadtgebiet. Wer z.B. aus den Kreisen Schönau und Löwenberg über Berbisdorf und Grunau in die Stadt kam, hatte im „**Stern**“ oder in der „**Sonne**“ seine Ausspannung, ferner „**An den Brücken**“, oder im „**Berliner Hof**“ oder im „**Gasthof an den Brücken**“, dann im „**Schwarzen Roß**“ in der Mühlgrabenstraße oder im „**Schwarzen Adler**“ in der Äußeren Burgstraße der auch von der Greiffenberger Straße leicht zu erreichen war. Wer die Greiffenberger-Straße als Anfahrtsstraße benutzte, konnte in der „**Rosenschänke**“ auf der Rosenau oder in der „**Hoffnung**“ am Sande ausspannen. Bemerkte sei dabei, daß der Name „**Alte Hoffnung**“ erst später aufgekommen ist. Auf der Warmbrunner Straße lag der „**Breslauer Hof**“, und die große „**Kynast-Ausspannung**“. Im entgegengesetzten Stadtteil, in der Bolkenhainer-Straße waren, „**Die Glocke**“ und der „**Schwan**“ Ausspannung. Das waren die Ausspannungen im Randgebiet. In der Innenstadt sind zu nennen der „**Gerichtskretscham**“ (später „Hirsch“), die „**Drei Berge**“, der „**Preußische Hof**“, letzterer an der oberen Promenade gelegen. „Drei Berge“ und „Preußischer Hof“ hatten nur Gestaltungen für Kutschpferde. In der Schützenstraße –Ecke Neue Herrenstraße lag die Ausspannung des „**Kronprinzen**“, in der Lichten Burgstraße die des „**Greif**“. Dicht gelagert waren die Ausspannungen direkt am Markt. Einige existierten noch in der letzten Zeit. Hier waren das „**Weißes Roß**“, der „**Hochstein**“, das „**Goldene Schwert**“, das „**Deutsche Haus**“, die „**Drei Kronen**“ und der „**Löwe**“. Als marktgrenzend sind zu erwähnen „**Der Anker**“ und die „**Stadtbrauerei**“. Die Aufnahmemöglichkeiten dieser Stallungen lagen zwischen 8 und 20 Pferden. Zudem hatten ursprünglich die meisten Markthäuser Privatstallungen, die in besonderen Fällen auch als Gaststallungen benutzt wurden. Die zu den Ausstellungen gehörenden „**Kutscherstuben**“ hatten eigene Konzession (Schankgerechtigkeit) und waren zusammen mit der Stallung verpachtet. Hier war an Markttagen Hochbetrieb, denn hier gab es eine gute, preiswerte Küche. Diese sehr stattliche Zahl von Stallungen für eine Kleinstadt, wie es Hirschberg damals noch war, weist am deutlichsten auf die große Bedeutung der Stadt Hirschberg als Marktstadt von altersher hin.

Die in Hirschberg abgehaltenen Märkte sind folgende

1. **Der Wochenmarkt**
2. **Der Jahrmarkt mit Topfmarkt und Viehmarkt**

3. Der Kindelmarkt
4. Eine marktähnliche Geflügelschau
5. In neuerer Zeit: ein Taubenmarkt

All diese Märkte zogen viel Landbevölkerung in die Stadt Hirschberg. Nun wollen wir auf die einzelnen Märkte und deren Entwicklung seit der Jahrhundertwende eingehen.

1. Der Wochenmarkt

Anfangs gab es nur einen „Markttag“ in der Woche, das war der Donnerstag. Später wurden auch am Dienstag und Sonnabend die sogenannten „**kleinen Wochenmärkte**“ abgehalten. Zu den letzten kamen nur die Bauern aus der nahen Umgebung der Stadt. Der Donnerstag aber war und blieb der Großhandelsmarkttag. Drei Großhändler versorgten damals Stadt und Kreis Hirschberg mit Gemüse, das sie aus der Niederung, vornehmlich aus dem Liegnitzer Gebiet heran holten. Die Namen Schwarzbeck, Sebastian und Menzel sind wohl allen Hirschbergern gut bekannt. Außer dem heimischen Großhandel beteiligten sich auch größere Erzeugerbetriebe aus den Landgebieten, besonders Großgärtnereien und Kräuter (landwirtschaftliche Gemüsebauern) aus dem angrenzenden Löwenberger Kreis an dem Handelsgeschäft. Anfangs gab es in dem Hirschberger Stadt- und Kreisgebiet noch keine Gemüsegärtnereien. Einige Gärtnereien bauten Gemüse nur als Nebenprodukt an. Im Laufe der Jahrzehnte setzte aber auch hier ein Wandel ein, es kam zur Ausbreitung des berufsständischen heimischen Gemüseanbaues, was sich wiederum ganz naturgemäß auf den Markt auswirkte. Diese Marktgärtner und Händler, deren jedes Jahr mehr wurden, versuchten dienstags und sonnabends auf dem Wochenmarkt Geschäfte zu machen. Das führte dazu, daß drei Markttag entstanden, die behördlich anerkannt wurden, doch lag, wie schon erwähnt, das Hauptgeschäft nach wie vor auf dem Donnerstag.

In den Jahrzehnten der freien Wirtschaft gehörten zur Marktbelieferung auch Butter, Eier und Quark sowie geschlachtetes Geflügel. Der Buttermarkt war vornehmlich auf dem Hirschgraben. Es war der Markt der Frauen; Landfrauen verkauften und Hausfrauen kauften ein. Die Landfrauen boten in ihren sauberen, mit zwei Deckeln geschlossenen Körben in langen Reihen nebeneinander aufgestellt, ihre Waren feil. Die Butter, meist in runde Halbpfundstücke geformt, war in blütenweißen, feuchten Leinentüchern geschichtet. Sie wurde beim Verkauf nur mit einem sauberen Tuch angefaßt. Die Eier waren in Körben zwischen Siede (Strohhäcksel) geschichtet. Für etwaige Werbung zum Butterverkauf lag im Butterkorb ein Küchenmesser. *„Kumma se ock rieber, junge Frau, ganz frische Putter, kumma se, kusta se amol“* und schon war ein Butterstück leicht angeschabt und die Probe dem Käufer entgegengehalten. *„Na gelt, doas ies doch Putter, ganz frische, schiene Putter, gahn se ock a Taller, wieviel wullne se denn?“* Nach dem Preis gefragt, hieß es dann: *Sechs Biehma, wie ieberoll!* Es war Pech, wenn nicht gekauft wurde, was bei der Fülle des Angebots oftmals vorkam. Es war ja möglich, daß man doch 5 Pfg. billiger kaufen konnte. – Regelmäßig Butter kaufende Hausfrauen hatten meistens einen festen Lieferanten unter den Bauern Wenn es sich lohnte, brachte dieser die Butter auch ins Haus. Vom Erzeuger zum Verbraucher ging die Ware. Darin lag damals der Vorteil für den Konsumenten.

Die sogenannte „Marktordnung“ hat sich im Laufe der Jahrzehnte mehrfach geändert. Das lag in der Umwandlung der Stadt als solche, zum Herzen des Sommer- und Winterluftkur-Gebietes Riesengebirge begründet. In frühester Zeit, wohl noch vor dem Bau der Straßenbahn, die mit ihren Gleisen den Markt durchschnitt, war die Marktordnung etwa wie folgt: Am Gabeljürgen wurden im Frühjahr Obstbäume feil gehalten. Dieser Brauch hielt sich bis nach dem ersten Weltkrieg, der Straßenverkauf von Obstbäumen verboten wurde. Der übrige Platz vor dem Rathaus diente Als

Geflügelmarkt. , hier war besonders lebendes Schlachtgeflügel feilgehalten. Die zahlreiche jüdische Bevölkerung stellte den Hauptkäufer auf dem Geflügelmarkt. Im Spätherbst wurden Schlachtgänse herdenweise auf den Markt getrieben. Mit Hilfe eine Stange, an der sich ein starker Drahtaken befand, wurde jeweils die gewünschte Gans aus der Herde geholt, natürlich unter lautem Geschnatter des übrigen Federviehs.

Unter den Linden an den „Siebenhäusern“ war der Getreide- und Saatenmarkt, gegenüber der Halteplatz für 6 Droschken. Vor den Lauben waren bei den Ausspannungen die Bauernwagen aufgestellt.

Auf der Nordseite des Marktes lag des Gemüsemarkt; je nach Bedarf wurden auch die Breitseiten des Marktes dazu genommen. Der Gemüsemarkt war hauptsächlich beschickt von Erzeugern aus den **Kreisen Löwenberg, Goldberg und Schönau**. Dazu waren regelmäßig die Gutsgärtnereien von **Lehnhaus und Waltersdorf**, zeitweise auch die von **Kleppelsdorf, Langenau, Tiefhartmannsdorf** und **Kammerswaldau** vertreten. Zur Salatzeit lagen Berge von Salatköpfen aufgestapelt. Es wurde meist bundweise gehandelt. Drei an der Wurzel zusammen gebundene Köpfe Salat wurden feilgeboten. Im Handel lautete das Angebot nach Schock/Gebund in der Preislage von 4 Mark bis 1,80 Mark herab, je nach Anfuhr und Güte. Im Einzelverkauf gab es für ein Bund 10 bis herab zu 4 Pfg. Der erste Freilandsalat kam aus Breslau oder Liegnitz, dann aus Löwenberg oder Goldberg und als letzter der „**Hirschberger Krautlandsalat**“ zum Verkauf. Das Krautland, das bis zuletzt diesen Namen hatte, war fruchtbares Gelände an der Greiffenberger-Straße, zwischen Zacken- und Auengasse gelegen.

Außergewöhnlich große Anfuhrten auf den Hirschberger Markt brachten im Herbst die Gurken- und Krauternten. Es gab Berge von Gurken für alle Zwecke, ebenso Rotkohl und besonders Weißkohl als Einlegeware. Nicht selten waren die Anlieferungen größer als der jeweilige Bedarf. Da entstanden Läger in den Marktkellern. Der Handel nach den Gebirgsorten, der in den letzten Jahren ausschlaggebend geworden war, erstreckte sich damals in der Hauptsache auf den Zuschußbedarf der Gebirgsbevölkerung. Die Entstehung der ersten Luftkurorte war noch im Anfangsstadium.

Blumenstände gab es damals so gut wie keine auf den Wochenmärkten. Die Kunst- und Handelsgärtnerei von **Siebenhaar** in der Ziegelstraße (der späteren Horst-Wessel-Straße, Abendfrieden und Bethesda) schickte damals an einigen Markttagen im Sommer Topfblumen auf den Markt. Beim **Frisör Wecke**, an der Marktecke, stand dann eine Blumentreppe an die Wand gelehnt, auf der die Topfblumen aufgestellt waren. Das war der gesamte „**Blumenmarkt**“ frühester Erinnerung. Außer der Gärtnerei Siebenhaar gab es noch zwei weitere Gärtnereien mit Gewächshäusern mitten in der Stadt und zwar die **Gärtnerei Kambach** an der Schützenstraße, die sich bis zur Wilhelmstraße (später der Stadtteil Kaiser-Friedrich-Straße) ausdehnte und die **Gärtnerei Weinhold** an der unteren Promenade- Berndtenstraße.

Auch einen Obstmarkt gab es damals schon. Obstverkaufs-Stände befanden sich gegenüber den Gemüseständen, entlang der Butterlaube, in zwei bis drei Reihen. Die Obstanfuhr war damals reichlich für Hirschberg. Den Anfang machten die Kirschen. Gehandelt wurde nach Liter. Die Obstsorten wurden in sogenannten Kobern angefahren und auch verkauft. Die Kober waren längliche Holzspangefäße mit Deckel. Es gab $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und ganze Kober mit 5, 10, 15 und 20 Liter Inhalt.

„*Na wie is denn mit am Köberla Kerscha, kusta se amol, schiene sisse Herzkirscha, 5 Biema is Köberla, 18 Biema der grusse Kober*“. So und ähnlich lauteten die Anpreisungen und die gelben und roten und schwarzen Kirschen lachten jeden an. Nach den frühen Kirschen gab es die Knorpel-, Glas- und Weichselkirschen. Es löste eine Obstsorte die andere ab, bis zu den Dauer-Winteräpfeln. In

Schlesien gab es viele Lokalsorten, die in den einzelnen Gebieten bestens eingeführt waren. Hinzu kamen in den späteren Jahren die durch die Baumschulen eingeführten Sorten an Obst. Als Obstbaum-Lieferanten für die Gebiete des Iser- und Riesengebirges galten in den 80er und 90er Jahren die Baumschulen von **Berndt in Zirlau** bei Freiburg, **Graf Nostiz** in Zobten Kreis Löwenberg, Botanischer Garten in Hirschberg und **Karl Bartsch** in Warmbrunn und Schweidnitz. Lokalsorten, die auf den Hirschberger Markt kamen, waren u.a.:

Am Pflaumen: Kricheln, Bauernpflaumen, Marunken.

An Birnen: Zimt-, Honig und Zuckerbirnen, Blanchen und Bergamotten, Katzenkopf.

An Äpfeln: als Massensorte der Schlesische Würzapfel. Die beliebteste Spätsorte war der „**Plätscher**“ Plätschweinling, eine Löwenberger Originalbezeichnung, ähnlich dem Welschweinling. Dann ist noch zu erwähnen der große Posemoner oder Hasenkopf, Taubenapfel, Goldrenette und der Jungfernapfel der kleine rote Weihnachtsapfel.

Trotz der großen Obstanfuhren kam doch immer nur ein Teil des Obstanfalles auf die Märkte. Es gab damals Bauern, die keinen Wert auf Obst legten, es sogar als Belastung empfanden. Man ließ das Kernobst fallen, um es an die Schweine zu verfüttern. Erst später, als die Aufklärung durch Garten- und Obstbauvereine, durch Schulen und Presse kam, wurde das Interesse am Obstbau entfacht. So kam es, daß die Anfuhrer auf die Märkte mehr und mehr zunahmten, der Obstmarkt sich ausweitete, so daß er mehrmals seinen Platz wechseln mußte. Zunächst verdrängte die Talbahn den Obstmarkt. Er wurde nach der Kirchgasse verlegt, dann kam er zurück auf den Markt und zwar nach der Südseite. Von hier folgte wieder ein Platzwechsel nach der unteren Promenade.

Der Vollständigkeit halber sei bei den Marktanlieferungen auch der vielen Fruchtarten gedacht, die in den Vorgebirgswäldern geerntet wurden. In Massen kamen Himbeeren und Blaubeeren auf den Markt, sowie in die Keltereien von **Bänsch und Gebr. Cassel** (später Heise) und Häusler. Blaubeeren gab es bekanntlich bis Ende September. Auch Hagebutten, Pilze und viel Preiselbeeren kamen aus den Gebirgswäldern ins Tal, ebenso Wal- und Haselnüsse. In den Vorgebirgsdörfern gediehen stattliche Walnußbäume. Im ersten Weltkriege wurde das Holz für Gewehrschäfte verwandt, so daß viele Walnußbäume verschwanden. Was dann noch übrig geblieben war, fiel den sehr strengen Wintermonaten der Jahre 1928/29 und 1941/42 zum Opfer. Diese Winter sind auch als Katastrophenjahre für den heimischen Obstbau anzusprechen, was sich in der später bedeutend schwächeren Marktbelieferung bemerkbar machte.

Der strengste Winter war im Jahre 1928/29 mit Kältegraden von **45 Grad** noch im März. Erst im April gab es Tauwetter. Die Schneedecke lag im Tal über einen Meter hoch. Beim Einsetzen und Fortschreiten der Vegetation machten sich die großen Frostschäden an den Baumbeständen bemerkbar. Es traten Schäden ein, in einer Ausdehnung, wie sie noch niemand erlebt hatte. Besonders schlimm war es den Kirschen ergangen. Es starben ganze Alleen ab, die gerodet werden mußten. Ebenso erging es großen Beständen edler Obstsorten und Pflaumen. Bäume, die man anfangs glaubte stehen lassen zu können, gingen nach einem, zwei oder drei Jahren ein. In diesem Frostwinter hatte die heimische Natur und damit die heimische Marktwirtschaft wohl den härtesten Schlag erlitten, den je ein Winter hervorgerufen hatte.

Mit der Veränderung der verkehrs- und wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Riesengebirge änderte sich auch das Bild des Wochenmarktes. Die Vorgebirgsorte machten ihre Wandlung zu Sommerfrischen und Luftkurorten durch. Auch Hirschberg veränderte sich von Jahr zu Jahr. Im

Gebirge wie in der Stadt stieg die Zahl der Händler an. Laufend entstanden neue Gärtnereien im gesamten Kreisgebiet. Neue Händler und Gärtner suchten nach freien Plätzen auf den Wochenmärkten. So entwickelte sich in einigen Jahren das Marktbild zu einem ordnungslosen Kunterbunt. Die Durchfahrt der Straßenbahn durch den immer lebhafter werdenden Marktbetrieb wurde zur Gefahr für die Marktbesucher. Hier mußte eine Änderung kommen. Es mußte umorganisiert werden. So bekamen die ständigen Marktbeschicker Plätze auf der Südseite des Marktes zugewiesen. Es entwickelte sich ein neuer Gemüsemarkt auf dem oberen Teil des Marktes, sowie ein Blumenmarkt vor dem Rathaus. Auf der Nordseite hielten die Verkäufer, die unregelmäßig erschienen, ihre Waren feil. Damit war der Markt aufgelockert und bekam wieder ein geordnetes Aussehen wozu auch die Verwendung von Tischen und Markttafeln für Auslagen und Aufstellung der Waren wesentlich beitrug. In die Gemüseversorgung schaltete sich mehr und mehr die heimische Berufsgärtnerei ein. Es gelang, die klimatisch günstiger gelegenen Konkurrenzgebiete, die stets preisdrückend gewirkt hatten, einzuholen. In den Jahren des ersten Weltkrieges kam allerdings der Markt vollständig zum Erliegen. Schwere Zeiten brachte dann die Inflationszeit. Die täglichen Kurserhöhungen machten jedes Disponieren unmöglich. Wer nicht in der Lage war, das vormittags eingenommene Geld umzusetzen, hatte am Nachmittag erhebliche Verluste. Die nach dem jeweiligen Brotpreis errechneten Gemüsepreise wurden von unverständigen Menschen als Wucherpreise bezeichnet.

Nach Überwindung der Inflationszeit normalisierte sich allmählich wieder der Marktbetrieb. Es kam sogar eine – leider nur zu kurze Blütezeit. Die dann um sich greifende Arbeitslosigkeit verursachte einen neuen wirtschaftlichen Rückgang. Dieser traf zusammen mit dem großen Obstbaumsterben. Beides wurde für den Wochenmarktbetrieb verhängnisvoll. Der Gemüsebau im Hirschberger Kreise drohte wegen der nicht lohnenden Preisgestaltung zu Erliegen. Der Obstanfall wiederum war zu gering und die Preise zu teuer, um für die Masse der Bevölkerung erschwinglich zu sein. Die Zeit der Massenanhufen war eben vorbei.

Um der Wirtschaftskrise in Hirschberg entgegen zu treten, entstand bei einer Gruppe von Geschäftsleuten unter Führung des Herrn Kaufmann Schüller das Vorhaben, ein Heimatfest aufzuziehen. Man hoffte dadurch, viele Menschen von auswärts heran zu holen. Die Gärtnergruppe Riesengebirge hatte sich zur Mitarbeit bereitgefunden, aber es kam nicht dazu. Ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan einer Markt-, Blumen- und Gemüschau unter Mitbeteiligung der städtischen Gemüsehändler kam ebenfalls nicht zustande, doch sei dies am Rande vermerkt. In das Programm der viel später aufgezogenen Riesengebirgswoche ließ sich das damalige gesamte Vorhaben nicht einbauen, wohl aber der Hauptwochenmarkt. Und dieser Vormittag des Donnerstag-Wochenmarktes innerhalb der Riesengebirgswoche dürfte wohl der lustigste gewesen sein, den es je gegeben hat. Eine ungezwungene Heiterkeit lag über den Menschen, die zum Einkauf erschienen. Ein unvergeßlich schönes buntes Bild gaben die sommerlich-festlich oder trachtenmäßig gekleideten Menschen zwischen Blumen- und Gemüseständen ab. Die großen, bunten Schutzschirme über den vielen Tischen vervollständigten das schöne Bild. Hier war die „Eis- und Brötchenfütteranstalt“ von Keil, da gab es „**Ochsenspießbratfleisch**“, auf der Kammbaude die „**Stonsdorferecke**“ usw. mehr. Mitten im Menschengewühl sah man den Herrn der Berge, **Rübezahl**. Scheu und ehrfurchtvoll betrachteten die Stadtmenschen ihren Bergherrn. Er wird doch nicht mit einem Donnerwetter oder einem Sturm mitten in die Fröhlichkeit hineinplatzen? Wie die Bäume der Hochgebirgswälder, hat er seine Gestalt mit Rinde und Zapfen umgeben. Sogar einen breitkrepigen Hut aus demselben Material trägt er, darunter wallte der lange, weiße Vollbart hervor. Und der dicke Knittel, den er mit sich führte- war es der Zauberstock?

Auch eine Tanzdiele gab es diesmal auf dem Wochenmarkt. Eine Trachtenkapelle spielte auf, und schon war ein buntes Gewoge auf der Diele zu beobachten. Alte und neue Tänze folgten einander. Die „**Schwebenden Biergärten**“ gegenüber der Tanzdiele waren mit „Durstigen“ schnell besetzt, denn es gab sommerliche Hitze. Auch das „Weiße Roß“ hatte seinen Biergarten weit nach dem Markt hin vergrößert. Zur Gesellschaft hatte der „Schimmel“ noch einen „Weißen Esel“ erhalten. Wer diesem Trubel auf der Südseite des Marktes entrinnen wollte, fand ein ruhigeres Plätzchen im Biergarten des „**Goldenen Schwert**“ auf der stillen Nordseite.

Der so lustige Wochenmarkt bekam bald wieder ein neues Bild. Unsere schneidige, so beliebte Jägerkapelle rückte an, voran unser Stabsmusikmeister **Markscheffel**. Sie nahm Aufstellung auf der blumentumkränzten Tanzdiele und spielte auf. Vertraute Weisen von Heimatliedern schlangen das Band der Zusammengehörigkeit eng um die Zuhörerschaft. Unser Heimatlied, das Riesengebirgslied, durfte nicht fehlen. Rauschender Beifall wurde gespendet. So lief das „Marktfest“ innerhalb der Riesengebirgswoche aus, und damit zugleich die Rückschau auf unsere Wochenmärkte.

2. Der Jahrmarkt mit Topmarkt und Viehmarkt

Die Jahrmärkte waren und blieben für die Allgemeinheit eine besondere Anziehungskraft. Dreimal im Jahr war Jahrmarkt: im Frühjahr der Pfingstmarkt, im Sommer der „heiße“ und im Herbst der „kalte Jahrmarkt“. Hinzu kam in der Adventszeit der „**Kindelmarkt**“.

Bei manchen Branchen der einheimischen Geschäftswelt waren diese Märkte nicht beliebt. Man erblickte in ihnen nur Konkurrenz. Gewerbetreibende aus vielen Städten Schlesiens und auch aus Sachsen, boten hier die verschiedensten Waren zum Verkauf an. Sie schleppten angeblich das Geld weg. Andererseits brachte sie aber auch Geld in die Stadt, besonders dem Gastwirtsgewerbe.

Die Jahrmärkte fanden stets am Montag und Dienstag der Woche statt. Wenige Tage vorher wurden durch den Budenverleih die Verkaufsstände aufgebaut. Rings um den Markt entstand oft in zwei oder drei Reihen eine hölzerne Budenstadt. Diese langen Reihen der mit Zeltplanen gedeckten Buden mit ihren verschiedensten Auslagen und den farbigen Fahnschildern, zwischen drin die Stände und Tische der Ausschreier, die ganz besonders billige Sachen anboten, sind auch heute noch bekannte Bilder der Jahrmärkte. Und doch waren unsere Hirschberger Jahrmärkte immer etwas besonderes. Eine Geborgenheit lag stets über dieser Marktbudenstadt, als befände sie sich in einem großen Saal. Diese Stimmung brachte die geschlossene Laubenumrahmung unseres schönen Marktes mit sich. Das gleiche Empfinden werden sicherlich viel später auch die fremden Gäste der Hirschberger Riesengebirgswoche gehabt haben. Machen wir also einen Bummel über den Jahrmarkt. Da fallen unsere Blicke auf eine Reihe Buden mit großen Aushängeschildern, „*Stück für Stück 10 Pfennig*“. Hier gibt es kleine Haushaltsgegenstände, Nähartikel, Spielsachen, Werkzeuge und vieles andere.

Dann hören wir „*a Bimala, a Bimala, a Bimala jedes Stück*“, oder „*immer ran, immer ran, hier ist der billige Mann*“, „*sucht euch was aus, krabbelt euch was raus*“ usw. lauten die vielen Angebote. Diese Buden mit den billigsten Artikeln stehen entlang der Butterlaube. Einen Wall von Menschen haben diese Ausschreier um sich versammelt. An einer anderen Stelle gibt es „mehrere Gegenstände“ für eine Mark – und noch einen dazu. -

Großes Interesse bei Kindern erwecken die nicht selten phantastisch gekleideten „**Bauchladenmänner**“. Ihre Auslagen waren vielseitig. Sie hatten Piepen, Pfeifen, Flöten, Ratschen und andere Spielsachen; sie hatten Windräder aus buntfarbigem Papier, Windmühlen mit bunten Federn, am allerschönsten aber waren die gasgefüllten, bunten Luftballons, die mit langen Bindfäden

an einer Stange befestigt, einen großen bunten Bausch bildeten und jedes Kinderherz höher schlagen ließ. Nicht selten verriet das Geheul eines Knirpses, daß ihm sein Ballon davon geflogen war. Man sah ihn auch höher und höher schweben, um dann vom Winde über die Dächer mitgenommen zu werden. Erwachsene dagegen befestigten oft Karten an die Ballone und ließen sie zum Spaß abfliegen.

Auf der Lindenseite der „**Siebenhäuser**“ standen stets zwei Reihen „**Pfefferküchler**“. Die Spezialität waren „**Pauerbissen**“ und „**Pflastersteine**“. Die Pauerbissen lagen in großen Kuchen übereinander geschichtet und galten als „das Gebäck“ des Jahrmarktes. „*Bitte schön, kosten Sie mal meine süßen „Honigpauerbissen*“, lauteten die Anpreisungen. Es gab aber auch alle anderen einschlägigen Gebäcke und Süßigkeiten zu kaufen. An solchen Tagen konnte man z.B. in Hirschberg beim Dresdner Pfefferküchler kaufen.

Ein charakteristisches Bild bot während der Jahrmärkte die Hirschgraben-Promenade. Hier war Topfmarkt. In großen schweren Planwagen, bruchstark dick in Stroh verpackt, wurden die Tonwaren mit Gespannen von Bunzlau und Naumburg aus auf die Märkte gebracht. Zu beiden Seiten des Torberges breiteten sich Topfstände aus. Der erste Tag galt mehr dem Engrosverkauf, der zweite war der Einkaufstag der Hausfrauen. . Schon früh am Morgen ging hier der Betrieb los, denn der Kauf der beliebten Tonwaren war für manche Hausfrau wichtiger als jeder andere Einkauf. Der erste Gang war zu den „Töpfen“. Was es hier auf dem Erdboden ausgebreitet nicht alles zu sehen und zu kaufen gab! „**Gruße Töpfe, kleene Töpfe, Milchtöpfe, Kraut- an Gorkatöpfe, Blumatöpfe, Kaffeetöppel, Kaffeekriegel, Schisseln** in allen Größen und vieles andere mehr. Wirklich wunderschöne Bunzelsachen gab es hier zu kaufen, preiswert und praktisch. Es war dann Betrieb an allen Ständen, ein Suchen, Feilschen, ein Packen in Körbe und Handwagen, denn auch der Topfhandel deckte seinen Bedarf ein. Am Dienstagabend waren die Stände fast immer leer gekauft.

Ein besonders von der Landbevölkerung sehr beachteter Teil des Jahrmarktes war der damalige Schuhmarkt. Für diesen gab es eine zweite Budenstadt auf dem Platz vor der Unteren Promenade. – Zwei bis drei Budenreihen überzogen in Richtung Berndtenstraße diesen Platz. An jedem Stand hingen und standen meist handgearbeitete Erzeugnisse des Schuhmacherhandwerks, durchweg feste, standhafte Ware, wie sie der Landmann benötigte. Besonders Interesse fanden die steifen, glänzenden Langschäftler; auch Dreiviertel-Stiefel und Halbschäftler, sogenannte **Knobelbecher**, wurden gern von Landarbeitern gekauft. Als Sonntagsschuhe wurden meist Gummizugstiefel angeboten und verkauft. Am „kalten Markt“ wurden viel stramme, dicke Filzschuhe umgesetzt. Dieser Teil des Jahrmarktes war allerdings schon seit Jahren aufgehoben.

Und nun zum Viehmarkt, der auch einen Teil der Jahrmärkte darstellte. Der Viehmarkt war einstmals an der Schmiedeberger-Straße. Auf diesem Platz stand später das Eichamt und war auch das Schwimmbad angelegt. Der Viehmarkt wurde nach dem Bau des Schlachthofes neben diesem, an der Bolkenhainer-Straße abgehalten. Die letzte Erinnerung an den ehemaligen Viehmarktplatz war die „**Viehmarkt-Straße**“, die ehemals zu diesem führte. Sie lief von der Wilhelm-Straße aus parallel zur Schmiedeberger-Straße direkt zum Viehmarkt.

Der Viehmarkt zog stets einen erheblichen Teil der Landbevölkerung in die Stadt. Der eine Teil wollte verkaufen, der andere einkaufen. Manche kamen auch nur dahin, um zu sehen. Schank und Verpflegungsbuden gab es auch auf dem Platz des Viehmarktes zur Genüge. In Hirschberg selbst waren Großviehhändler, Schwarzviehhändler und Pferdehändler ansässig und immer am Markt beteiligt. – Große Viehbestände hatte Hirschberg einstmals selbst aufzuweisen in den ansässigen größeren Gütern und Landwirtschaften, die sich im Laufe der Jahre allerdings mehr und mehr verloren

hatten. Sie sind bei der Umstellung der Stadt Hirschberg zur Fremdenstadt und infolge der baulichen Ausweitung der Stadt größtenteils verschwunden.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Die Jahrmärkte mit ihrem Drum und Dran waren überliefertes Volksbrauchtum und wichtige Faktoren der Wirtschaft. Von diesem Standpunkt aus gesehen, haben es viele Hirschberger bedauert, daß die Jahrmärkte etwa um 1930 herum vom Markt verdrängt und nach der Unteren Promenade verlegt wurden. Hier war es für die Bevölkerung nicht mehr der Hirschberger Jahrmarkt von einst, und diese Tat war keine gute Empfehlung für die ehemalige Marktstadt.

3. Der Kindelmarkt

Der „**Kindel- oder Weihnachtsmarkt**“ lag, wie es der Name bereits sagt, in der Adventszeit. Er fand täglich bis zum Heiligen Abend statt. In dieser Budenreihe am Markt waren nur einheimische Geschäftsleute und Handwerker die Aussteller. Die Budenstadt war nur klein aber so anheimelnd, daß wohl keiner, der zu dieser Jahreszeit den Markt überquerte, das schöne Bild hätte missen wollen. Das Geschäft am Kindelmarkt belebte sich naturgemäß erst kurz vor dem Fest. Die Buden selbst waren stabiler gebaut und meist Privatbesitz der Aussteller.

4. Eine marktähnlich Geflügel-Ausstellung

Die „Geflügelausstellung“ mit Preisverteilung war eine alte Überlieferung. Sie wurde viele Jahre im „Langen Hause“ abgehalten, später im Gasthaus „Zum Kronprinz“ in der Schützenstraße. Diese Ausstellung war gleichzeitig ein Markt für Rasse- und Zuchttiere. Es lohnte sich, die Pracht und Fülle besten und schönsten Federviehs gegen ein geringes Eintrittsgeld zu besichtigen. Als glanzvolle Zugstücke waren regelmäßig einige Pfauenpaare zu sehen. Ferner fanden bunte Fasanen, Goldfasanen, Perlhühner und Puten großes Interesse. Weiter gab es ein vielseitiges Hühnervolk zu besichtigen; von den kleinen Zwerghühnern bis zu den schwersten Fleischrassen war alles vertreten, ebenso alle gängigen Enten- und Gänserassen. Auch die Tauben fehlten hier nicht. Es waren auch Kaninchen und Meerschweinchen vorhanden. In den 90er Jahren war regelmäßig ein großes Vogelhaus zu sehen, das dem Vogelzüchter **Buchbindermeister Menzel** von der Schildauerstraße gehörte. Hier tummelte sich eine größere Schar in- und ausländischer Vögel in sicherem Gewahrsam, während die Zuschauer nach den Namen suchten, die am Käfig angebracht waren.

5. Der Taubenmarkt

In Anlehnung an den traditionellen Lähler Taubenmarkt, führten auch andere Städte der Umgebung von Lahn, auch Hirschberg, einen solchen Taubenmarkt ein. Er fand regelmäßig im Januar auf der Südseite des Marktes statt. Dieser Taubenmarkt konnte dem Ansehen des Lähler Taubenmarktes keinen Abbruch tun, doch wäre es verfehlt zu sagen, daß er zwecklos war. Die sich ausbreitende Taubenzucht dürfte der Anlaß zur Errichtung neuer Taubenmärkte gewesen sein. Es fanden sich dann auf dem Hirschberger Taubenmarkt alle Taubenrassen wieder. Wenn es auch im Januar in unserer Heimatstadt Hirschberg regelmäßig sehr kalt war, so war doch der Taubenmarkt stets gut bestückt und gut besucht.

Somit ist wohl all der Jahr- und Handelsmärkte gedacht, die in unserer Heimatstadt Hirschberg jahraus jahrein gang und gäbe waren. Abschließend wollen wir uns noch eines Marktes erinnernder zwar nicht in Hirschberg abgehalten wurde, der aber dem gesamten Riesengebirge und seiner Einwohnerschaft gehörte und damit auch uns Hirschbergern. Es ist dies:

Der „Tallsackmarkt“ in Warmbrunn

Palmsonntag ! An diesem Tage fand alljährlich in Bad Warmbrunn der Tallsackmarkt statt. Ein Volksfest für das gesamte Riesengebirge, für alle Menschen, ob reich oder arm. Aus allen Gebirgsorten und umliegenden Städten Warmbrunns strömten die Menschen heran, Zu Fuß, per Rad, per Straßen- oder Eisenbahn. Aus Richtung Hirschberg wurde gern der Zackenweg benutzt, auch die alte Straße, weil die Hauptstraße zu überfüllt war. - Dieser Zustrom nach Warmbrunn an diesem Tage aus allen erdenkliche Richtungen, glich einer wirklichen Völkerwanderung. Mit dem Tallsackmarkt war der Riesengebirgler so verwachsen, daß es am Palmsonntag für ihn nichts anderes gab, als den Weg nach Bad Warmbrunn.

Mochten die Menschen, mochten die Jahrzehnte wechseln, die Liebe zum Tallsackmarkt war stets die Gleiche. Wer kein Geld für die Benutzung eines Verkehrsmittels hatte, ging eben zu Fuß. So war es zu der Zeit, als der Dampfzug von Hirschberg nach Warmbrunn gefahren ist. Auch später als die Gasbahn nach Warmbrunn fuhr, und auch noch zu unserer Zeit der elektrischen Straßenbahn. Gleichgroß war immer der Zustrom an Menschen und die Menge und Vielseitigkeit der Aussteller, Unterhaltungsbuden und Belustigungen. Und nicht zuletzt der „**Tallsäcke**“, einem Gebäck aus **Semmel- oder Pfefferkuchenteig**, das nur auf dem Tallsackmarkt zum Verkauf kam.

Auf dem Schloßplatz in Bad Warmbrunn waren die Reihen der Buden und Stände zu sehen, in denen die „Tallsäcke“, die Männchen aus Teig in ihrer plumpen Form, zu kaufen waren. Alle sonstigen, bei solchen Gelegenheiten üblichen Verpflegungsstände, waren reichlich vertreten. Bei kaltem Wetter gab es Kaffee und heiße Milch an offenen Ständen zu kaufen, denn das Gedränge war viel zu groß, als das für alle Menschen in den Buden Platz gewesen wäre. Es waren die Ausschreier mit ihren Anpreisungen zu sehen und noch mehr zu hören sowie die Bauchladenmänner mit ihren Scherzartikeln die besonders bei der Jugend Anklang fanden. Es umging uns dann die tausendtönige Musik des Rummelplatzes auf der Promenade. – Alle „Sorten“ der Drehorgeln lieferten ein ohrenbetäubendes Konzert. Nicht vergessen sollen die „**Bänkelsänger**“ sein, die in monotonem Gesang Mordgeschichten zu Gehör brachten. Wir verfolgen den langen Bambusstock, mit dem die Sängerin uns den „bebilderten“ Mord förmlich miterleben läßt. Die Einnahmen dieser Leute bestand in einer Tellersammlung und im Verkauf der gedruckten Mordgeschichten.

Auf dem Tallsackmarkt wurde Geld ausgegeben, denn er war ein Volksfest im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes. Die Talbahn konnte den Platz nur im Schrittempo durchfahren. Beamte liefen vor der Bahn her, um den Weg frei zu machen. Ihnen folgten die Wagen mit anhaltendem Gebimmel. Es war überall ein Gestoße und Gequetsche, je größer der Rummel, umso schöner das Fest. Auf dem sogenannten „**Kränzelmarkt**“ am Breslauer Hof und an den Bädern war derselbe Betrieb. Überall Rummel und nochmals Rummel. So ging es von mittags bis zum Abend, bis zur Heimfahrt. Die entweder in fürchterlichem Gedränge in der Straßenbahn oder aber zu später Stunde angetreten werden mußte.

Mit Wehmut gedenken wir der Volksfeste und Volkstümlichkeiten unserer Heimat. Möge dieses Wissen der Jugend überliefert werden, „*An wenn derr amol werdt heemkumma, dann vergaßt nee uff a Tollsackmorcht*“.

Entnommen aus: „Schlesische Bergwacht“ , 1957, Nr.02, S.30-58